

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 20 (1894)
Heft: 13

Artikel: Neues Nationallied
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-431715>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

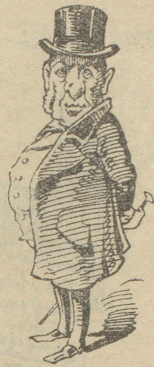
Download PDF: 28.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düstler Schreier,
Und horche entseztlich gespannt,
Ob nun in unferem Ländchen
Ein Landwirthschaftsrath wird ernannt.

Geschieht es, dann jauchzet die Erde
Zum Himmelsgewölbe empor,
Und all die mächtigsten Stimmen
Erschweigen in ihrem Chor.

Denn dann ereignet sich etwas,
Was niemals im Lande war da:
Dann flüstert ganz süß und vernünftig
— Doch contre cœur — Dürrenmatt: „Sa!“



Neues Nationallied.

Dr. Carlin, der Schweizer Sekretär des Auswärtigen, hat festgestellt, daß in der Schweiz auf neun Einwohner ein Ausländer kommt, ein Verhältnis, wie es in keinem andern Lande statthabe.

Wir sehen nun den Fall voraus, daß dies Verhältnis sich immer mehr herausbildet und wir dann mit unseren Schweizer Nationalliedern nicht auskommen können; dichten wir also ein passendes Lied auf Vorrath:

Heil unserm lieben Vaterland,
Den Bürgern, hart und kühn,
Heil jedem Schweizer Gauband,
Den Bergen und den Thälern.
Heil den Kantonen, frei des Streits,
Es lebe hoch die schöne Schweiz,
Auch Frankreich, Rußland,
Und wie sie alle heißen. [Preußen

Heil unser liebes Vaterland,
Auch Mutterland genannt,
Den andern Völkern, wie bekannt,
Ist's Dunkel und auch Tante.
Ein gastlich Land für allerseits,
Es lebe hoch die schöne Schweiz,
Nebst England, China, Flandern
Und auch noch allen andern.

Eine fromme Predigt aus einer Schweizerischen Weltstadt.

Und nun, liebe Hammel und Schäfchen, will zuletzt ich noch aus dem Schläfchen mit donnernder Stimme euch schütteln und euer Gewissen aufrütteln, daß ihr glaubt aus der Hölle zu hören, von gebratenen Sünderchören das Heulen und Zähneklappern und ihr aufhört zu schwagen und plappern. So hört und laßt euch ein Grauen, es giebt in unsern Gauen, so scheußliche Heiden und Kezer, des Belzebubs Antrautlezer, so freche Affen und Laffen, die glauben, sie können ohn' Pfaffen das Eheband zusammensehen nach den sauberen Lotteriegelosen über Ziviltand und Ehe. O Jerum Zeter und Wehe, das die teuflischen Rabitalen, mög's ihnen der Belial zahlen, diese Heiden und Antichristen erinnen mit tödlichen Litten. Nun hört, ich künd' es euch allen, dem Satanas ist verfallen, dem schwefelichsten Höllenpfeilwehe, wer da lebt in ziviltlicher Ehe. Er lebet im Konkubinate, geduldet, o Jammer, vom Staate, zeugt ehgebrochene Kinder, geborene Kezer und Sünder. Der wahre heilige Ehestand, wird nur zum richtigen Wehstand, wenn ein Pfäfflein ihn tuppelt zusammen und wahrer Frömmigkeit Samen spendet mit heißem Bestreben für dieses und künftiges Leben. Den ächten Geist kann er nur eingieken der Braut, daß das Glück muß aufspricken. Und wer verschmähet den gottgeweihten Helfer, den ächten wir mit unserm Gebelfer, und können wir ihn nicht verbrennen, so thun wir doch schimpfen und flemmen.

Was, 10 Franken ablehnen?

Lokomotivführer Senn! was ist es denn? — Du hast in Biel ja bloß verhütet einen Zusammenstoß! Lokomotiven sind halt Ochsen, sie tappen und pnuochen und grochsen, und daß sie mit ihren Grinden sich nicht verberblich zusammen finden, nicht greulich dabei verworgen! Dafür hat eben der Senn! zu sorgen! Tapfer sein bei solcher Gelegenheit war deine verfluchte Schulbigkeit! Du konntest dabei verichonen, vielleicht nicht völlig zehn Personen, und solltest doch unterthänigst danken für anerkennende zehn Franken! Was weist du Hirt! nun Stück für Stück vom Zuraubhneungehen zurück? Das ist ja gerade so perfid als wir selber sind splendid! Was willst du denn? Lokomotiv-Senn? —

Erster Student: „Versteht Du die Miquel'sche Finanzreform?“

Zweiter Student: „Sawohl, ich bin ganz begeistert davon, ich beabsichtige, meine Finanzen ganz auf dieselbe Art zu reformiren. Kannst Du mir vielleicht zwanzig Mark pumpen?“

Frage: „Welches ist der höchste Grad von Faulheit?“

Antwort: „Wenn Einer sogar zu faul ist — einzuschlafen.“

Was Einem recht, ist Andern billig.

Zeitgemäße Forderung.

Ich muß ja grunzen weinerlich,
Und weinerlich vergrunzen.
Der Jid ist antischweinerlich
Und will uns neu verbunzen.

Es dürfen Kälber, Ochsen, Küß'
Bei ihnen sich besaufen,
Wir müssen mit verfaulter Bräu'
Zum Jubel-Schlachtfest laufen.

Wo man nach Uebung köpft und henkt,
Da gibl's ein Henfermäfle,
Wer also nicht so jüdtich denkt,
Bespült auch uns die Kehle.

Wir bitten um das gleiche Recht,
Wenn uns die Metzger winken,
Wir zahlen ja den Trunk nicht schlecht
Mit Würsten, Speck und Schinken.

Schnarchus Wuinini — Profus Ringelschwanz —
im Namen Aller.

Rägel: „Geh, Chueri, Ihr raufet wieder emolod höch!“

Chueri: „Glaub's woll, Rägel, en Huf-a-Arbet wartet uf mi — i weiß nüd wo wehrä!“

Rägel: „So — so und doch händer ertich na g'jammeret 's güb nüd meh zverbriselä, 's sei sei Verdienst meh im Land.“

Chueri: „Ja, selbig's Mol; stimmt, Rägel, stimmt!“

Rägel: „Und gut wär's, händer giatt — mr wur emol en allgimeine Streik mache und Staatskasse müesse jedem Stimmbirech-



tigtä eso viel güb, daß er, eventinell in Familiä chön ugorjed läbä!“

Chueri: „Stimmt wieder, Rägel und ichtmr prezis jez na e so!“

Rägel: „Sä, und gib'es nüd!“

Chueri: „Nei, 's gib's nüd, will gewäwärtig d' Maler streiked — mr häd Klemer wo's de Kütte cha agstrichä!“

Rägel: „O Chueri!“

Die Sau, am Sonntag Schwein genannt,
Ist allen Menschen nütze.
Im Tod solider Bibelband,
Im Leben sucht's die Pfütze.
So treibt es leider accurat
Auch heute mancher Kandidat:
Am Viertisch erst treibt man Standal,
Dann von der Kanzel Blüesstrahl.

Große Gedanken kleiner Menschen.

„Man muß den Mantel nach dem Wind hängen“, sprach der Dieb und nahm einen Ueberzieher mit.

„Bei Nacht sind alle Katzen grau“, sagte ein Studiosus, aber seine Katze war auch am helterhellen Tag grau.

„Handwerk hat einen goldnen Boden“, meinte ein Gauner und brach dem Metzger den Labentisch auf.

„Wenn Jemand eine Reise thut, so kann er was erzählen“, explizierte der Schnorrer und kief dem Landjäger davon.

„Jedem das Seine“, dachte ein Gallunke und nahm jedem das Seine.

„Und jedem das Seine“, sprach der Vater und klopfte den Buben die süßlichen Backen voll.

„Der Menich ist ein Gewohnheitsthier“, hieß es in einem Verwaltungsrath. „Was wollen wir den Arbeitern zum Zugus verhelfen?“

„Die Dichtung hulldigt jetzt dem Realismus“, äußerte Heracles Minello und heirathete ein älter Wittib.

„Ich bleibe ledig“, hießte Helene Heddenwind. Und sie blieb ledig.

„Der Feldwebel ist die Seele der Armee“, erklärte Kathrina Quetsche und verlorge einen Wurstzipfel unter die Schürze.

„De mortuis nihil nisi bene“, meinte der Kreuzwirth und setzte seinen Gästen Droschkenroschbeersteak vor.

„Bürger sind Canaille“, demonstirte der Freiherr von Brellwitz-Knallwitz-Stallwitz und nahm eine Zigarre aus dem Etuis seines Aufschers.